

Anton Christian Glatz

Eine Verheißung

(Zum hundertsten Todestag der Titanic, 15. April 1912,
Wolfgang Obendrauf gewidmet)

(© Anton Christian Glatz, Graz 2013)

Bitterkalte Winde streiften unter langem Seufzen die Schneedecke vor sich her, über die Eiswüste. Eine Nacht, die eine halbe Ewigkeit dauerte, und ein starrer Blick über das Meer – das war meine Heimat. Aus dieser düsteren, frostigen Einsamkeit stieg eines Tages ein Flüstern auf wie Nebelfetzen über der morgendlichen Wasseroberfläche und weckte mich aus meinem Halbschlaf. Mir wurde Unsterblichkeit versprochen, aber ich musste mich auf den Weg begeben. Nähere dich der Sonne, wurde mir bedeutet.

Mit Knirschen und Getöse trennte ich mich von meiner Heimat, ließ mich in das Wasser gleiten. Welch neuartige Erfahrung! Ich fühlte mich ... ausgeliefert, beinah ein wenig hilflos, immerhin hatte ich meinen Halt verloren. Zum ersten Mal in meinem Leben fand ich mich gänzlich von Wasser umgeben, mehr noch, getragen von ihm. Hatte ich eine Neugeburt erlebt? Ich wusste es nicht. Jedenfalls begriff ich, dass es kein Zurück mehr gab und beschloss, mich auf die Erfahrung einzulassen. Einverstanden mit dem Gang der Dinge überließ ich mich den Wellen. Der Weg führte mich in den Süden ... Unbeirrt durchpflügte ich die Wogen des Ozeans und entdeckte dort ein wunderbares, süß schmeckendes Gefühl – meine Freiheit. Es war berauschend ... Darüber hinaus geschah nichts von Bedeutung, außer dass mich die Sonne zu wärmen begann. Das zehrte an meiner Kraft.

Nach einer unbestimmten Zeit gewahrte ich einen Koloss aus Stahl, der sich mir nächtens aus dem Nebel näherte. Er barg viele kleine Lichter und hinterließ rußige Wolken, die eine unheildrohende Spur durch den Dunst zogen. Er schien mich nicht wahrzunehmen, denn kerzengerade kam er auf mich zu. Ich war beseelt von meiner Vision, außerstande, den Weg freizumachen ... Wir stießen zusammen. Der Stahlriese tat mir sehr weh; mit aller Macht stieß er sein scharfes Metall in meinen Bauch ... Als ich ihn verließ, war der Koloss tödlich verwundet. Im Weiterziehen bemerkte ich, wie ihn die Wassermassen verschlangen, viele Lebewesen, denen ich noch nie begegnet bin, um ihn her. Hoch reckte er im Todeskampf seine Spitze in die Nacht empor, als wollte er rufen: „*Seht, hier bin ich, hier sterbe ich!*“

Mich zog es weiter zu der Linie, die das Meer mit dem Himmel vereint. Dahinter muss die Unsterblichkeit liegen, die Erfüllung des Versprechens, das mir gegeben worden war. Nach wie vor ließ ich mich im Glauben daran treiben. Und wieder durchpflügte ich unbeirrt die Wellen des Ozeans. Weiter strebte ich dem Süden zu ... Die Sonne scheint hier kräftiger, der Wechsel von Tag und Nacht geschieht erheblich schneller. Ich merke, wie ich mich verkleinere, und das ist eine sehr große Gefahr. Ich scheine im Begriff, mich selbst zu verlieren. Inzwischen fühle ich mich bereits ein wenig jenseits von Raum und Zeit. Ist das ein Beginn, wenn ja, wovon?

Je mehr ich meine, mich dem Horizont zu nähern, desto mehr entschwindet mir mein Ziel, so paradox es klingt ... Schier unerträglich warm ist es geworden. Nein, es fühlt sich nicht nach Beginn an, sondern nach Ende; nach meinem Ende ... Ob ich die Unsterblichkeit schneller erreichen werde als mich der Tod ereilt? Aber vielleicht liegt die Erfüllung des Versprechens auch gar nicht darin, jemals irgendwo anzukommen, mag sein, dass es der Weg an sich ist. Und der Weg wäre dann das Ziel. Werde ich es jemals wissen? Was habe ich von meinem Schicksal verstanden? Ich muss einräumen, dass ich mehr Rätsel als Lösungen gefunden habe. Zum Beispiel der stählerne Koloss in der Nacht. Ich weiß bis jetzt nicht, was er von mir wollte.

Es liegt an der Sonne, die an Kraft gewinnt, es liegt am Wasser, das todbringend an meinem Leibe zehrt, es liegt an der lauen Luft, dass mir langsam, aber unaufhaltsam, meine Sinne schwinden ... Hat mich die Verheißung betrogen? Oder war das Flüstern am Ende ein Selbstgespräch, dem ich am besten gar nicht hätte lauschen sollen?

Ich spüre unerbittlich mein Ende nahen ... Schlafen, ja, das wäre es, ich möchte schlafen ... Mag sein, ich muss auf die eine Weise enden, um auf die andere in die Unsterblichkeit eingehen zu können. Vielleicht existiert irgendwo ein Bewusstsein oder ein Gedächtnis, in dem ich weiterleben werde. Wie ein anderes Universum, in dessen Wassermassen ich meine Spitze zum Himmel recke und rufe: *„Seht, hier bin ich, und ich sterbe niemals!“* Werde ich es jemals wissen? Oder werde ich wieder träumen? Wird mich eine neue Verheißung zum Leben erwecken, zu einem Leben nach dem Tod?

.....

Kein Flüstern mehr, verloschen jede Vision. Tote Blicke suchen keinen Horizont. Barsche Winde treiben unter langem Seufzen Wellenkronen über ein Meer, aus dem es kein Entrinnen gab.